

Knicks und Hecken am Niederrhein

Von Erich Bockemühl

Die Knicks im grünen Weideland des Stromtals, die Hecken auf den Landwehren der sandigen Hügel, die die Eiszeit schuf. Die Bauern nennen nicht nur die breiten historischen Wälle Landwehr, sondern auch die schmaleren, die die Höfe trennen oder umgrenzen.) Es gab eine Zeit, in der man mit Eifer bestrebt war, das grüne Gefträuch des Weißdorns und Schwarzdorns, der wilden Rosen, des Schneeballs und Holunders und der Hainbuchen hier wie dort zu beseitigen. Wir dürfen uns heute freuen, daß strenge Verbote die freundlichen Eindrücke der buchtig grünen Streifen zwischen den Wiesen und Weiden einerseits und den Felderfluren andererseits unter dem Gesichtspunkt der »Schönheit der Heimat« sichern. Ganz gewiß ist der Mensch nicht das »Produkt seiner Umgebung«, wie der Marxismus lehren wollte, aber ist es doch so, daß das monotone oder belebte Landschaftsbild das innere Wesen feiner in Blut und Boden bedingten Menschen beeinflußt. Es gibt Ebenen in Deutschland, in denen auch der letzte Baum und Strauch im weiten Umkreis geschwunden sind, und dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht schwer, eine gewisse Verflachung im Wesen, gar in der Sprache der sie bewohnenden Menschen festzustellen. Wie abwechslungsreich lebendig ist dagegen unsere niederrheinische Landschaft immer noch mit ihren zahlreichen Einzelgehöften, ihren Dörfern, die im Frühling in einem Wald von Blüten stehen, über deren Dächer uralte Eschen ragen; und wie charakteristisch sind die Bäume - Eichen, Buchen, Birken, Linden, Kiefern - zwischen den Feldern und am Wiesenrand und eben jene Hecken, die noch jüngst mehr als heute das Land durchzogen, ähnlich wie in Holstein, so daß Theodor Storm in bezug auf seine Heimat sagen konnte, daß die Nachtigall, ohne zu fliegen, von Zweig zu Zweig hüpfend, singend von einem Ende zum andern gelangen könne. Wie prächtig sind die Bilder der bunten Wiesen mit den Schneeflockchen der Schwarzdornblüten im frühen Frühling, mit den Heckenrosen und weißen Fliederblütentellern des beginnenden Sommers, den roten Hagebutten, braunen Schlehen und den Zaanrübenbeeren im Herbst! Und wir erlebten es oft mit einer besonderen Freude, daß sich die Kinder Stachel- und Brombeeren oben aus den Weidenstümpfen pflücken konnten, in deren faulendes Holz die Drosseln oder Stare die Samenkörner gelegt hatten. Und wieviel Nistgelegenheiten boten die Landwehren zwischen den Feldern! Singvögel erfreuen nicht nur durch ihre Frühlinglieder, sondern sie sind als Vertilger von Raupen und mancherlei Ungeziefer unentbehrlich nützlich. Wer aber einige Jahrzehnte auf dem Lande lebte und seine Sinne nicht verlor, der weiß, wie der Bestand der Singvögel besorgnis-erregend und bedrohlich zurückgegangen ist.

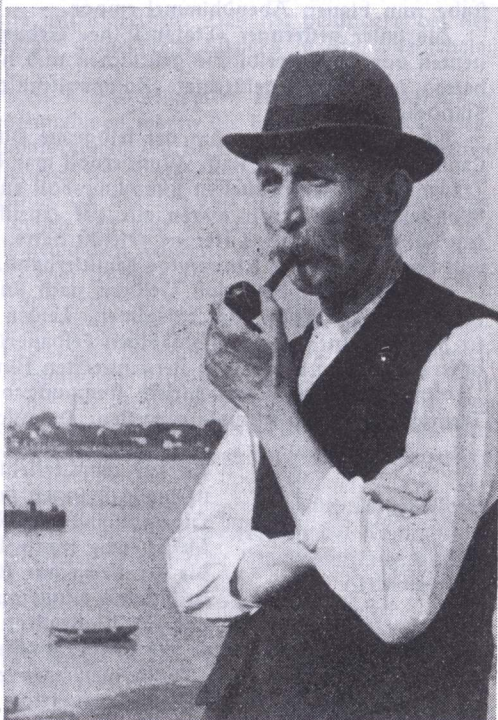
Eine seltsame Mentalität des bäuerlichen Menschen war die Ursache, zu roden, immer wieder zu roden - und - zu welchem Ziel? Sollte man weniger fortschrittlich, weniger arbeitsam als der Nachbar sein? Wo die Hecken stehen, meinte man, kann Wiefengras oder, in der Felderflur, Getreide- und Hackfrucht wachsen. Das ist richtig, aber es ist ebenso wahr, daß die weidenden Tiere den Schatten der Hecken und Bäume zur Ruhe aufsuchen. Also baute man bretterne Hütten, kahl, einförmig und grau, und in und vor diesen Schutzhütten war alsbald mehr Gras zertreten, als man durch das Abholzen glaubte gewonnen zu haben. In trockenen Sommern war übrigens im Schatten der Knickgehölze das Gras in weiten Strecken noch grün, während es in der Mitte der Flächen braun und grau verdorrt war.

Und wie war es auf den Höhen der sandigen Felderfluren?

Wir erlebten es mehr als je im letzten Frühjahr, als tagelang der Ostwind über die Fluren wehte und den Sand aufwirbelte, so daß er hernach mit den Samen der Runkeln und Rüben, des Spinats, Salats usw. auf den Wegen lag und die Leute stellenweise die Garten- und die Ackererde mühsam zurückkarren mußten. Es ist gut, zu fragen, warum sich die Vorfahren die Mühe machten, die Knicks zu pflanzen und die Landwehren aufzuschichten, ja, mit wahrhaft viel und oftmals jahrelanger Mühe, Hof um Hof mit Wällen zu umgeben, wohl auch mit dem Gedanken, durch das dichte, von Geisblatt und Brombeeren durchlungene Gestrüpp die Waldtiere von den Äckern fernzuhalten, Hirsche und Rehe, vor allem aber in der Erkenntnis, daß die fast undurchdringlichen und hochgewachsenen Büsche einen Schutz bedeuteten gegen die Gefahr des Windes und des Sandver-

wehens. Es ist Tatsache, daß in trockenen Frühjahren die Ackererde wie wellige Dünen das Gras der Feldwege überdeckt und daß in den vergangenen Monaten die Leute stellenweise ihre Gärten und Felder neu bestellen mußten. Und diejenigen nun, die in der Absicht, Land zu gewinnen, diese, wahre Schutzwälle bedeutenden Landwehren, beseitigten, haben der ganzen Heimat den Schaden gebracht, der darin besteht, daß die Stürme, durch nichts mehr gehemmt, über das flache Land fegend, die Acker zerstören oder bedrohen. Dem geringen Gewinn steht der größere Verlust entgegen.

Was aus diesen Tatsachen zu lernen ist, braucht nicht gefagt zu werden. Durch das Einfehen der Regierung, die das weitere Abholzen und Einebnen verbot, ist nunmehr auch unsere schöne, abwechslungsreiche niederrheinische Heimat geschützt. Und wer nur - statt großer Reifen - feine heimatlichen Wanderungen macht, mag sich dankbarlich der wenigstens noch erhaltenen bunten grünen Knicks und Hecken um fo mehr erfreuen.



Zwei Niederrheiner

Fotos: Erna Senf